

Wie wohnt der Städter?

Autor(en): **Straub, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **10 (1935)**

Heft 10

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-100955>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie wohnt der Städter? Von Karl Straub.

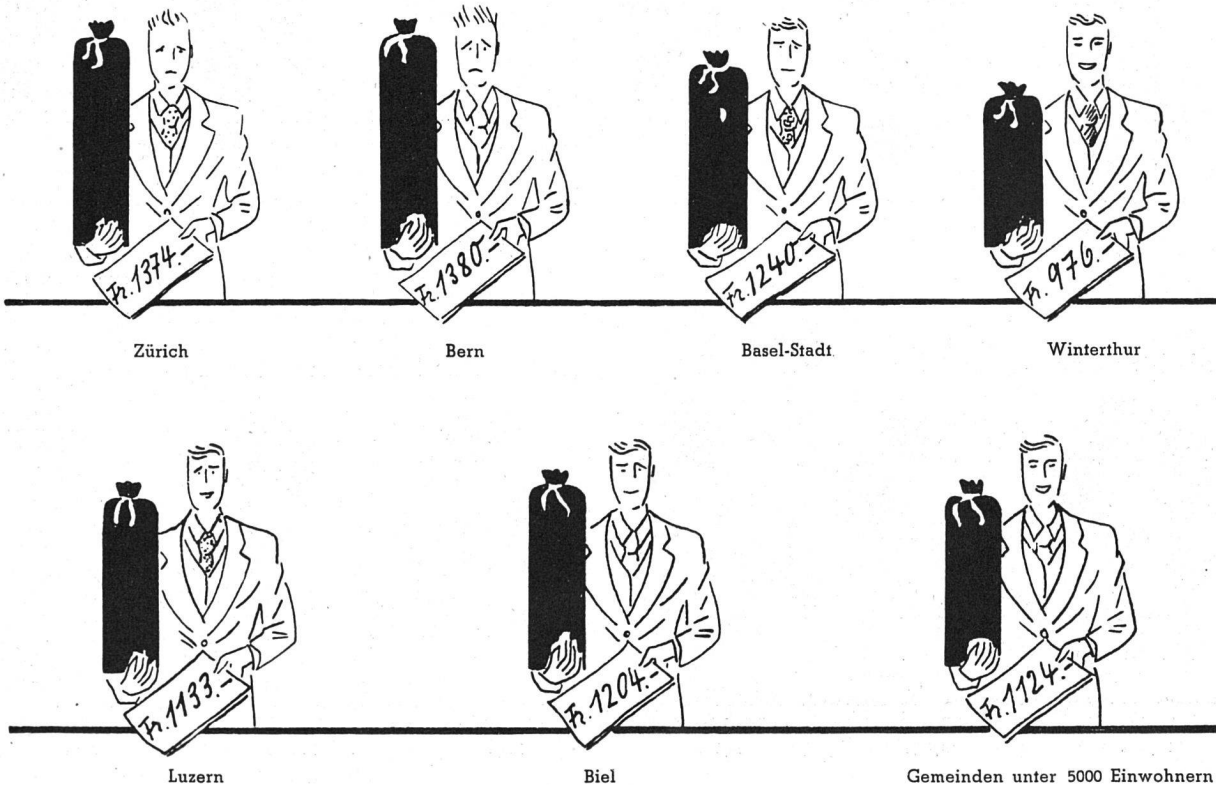
Illustriert von Irene Schelling

Es bietet einen eigenen Reiz, gelegentlich sich in Zahlen zu vertiefen, sofern diese Zahlen geschickt zusammengestellt sind und auf bestimmte, uns besonders interessierende Fragen Auskunft zu geben vermögen. Wir besitzen in der Schweiz ein «Zahlenbuch», das viel zu wenig benützt wird, es ist das «Statistische Jahrbuch der Schweiz», nebenbei bemerkt bearbeitet von einem früheren Mitglied des Zentralvorstandes des Schweizer. Verbandes für Wohnungswesen und Wohnungsreform, Dr. Brüsche-weiler. Wir freuen uns, feststellen zu können, dass gerade in letzter Zeit einige auch uns, Genossen-schafter und Mieter, interessierende neue Zusammenstellungen in diesem Buche aufgenommen wurden, so unter anderem einzelne Ergebnisse der eidgenössischen Wohnungszählung von 1930. Natürlich sind die betreffenden Zahlen heute wieder etwas überholt, das ist leider für alle statistischen Bearbeitungen nur zu schnell der Fall. Wer aber die zirka 16 Seiten des statistischen Jahrbuches, die der Wohnungszählung gewidmet sind, etwas durchblät-tert, wird erstaunt sein, was alles hier herausgelesen werden kann. Wir wollen versuchen, einzelne inter-essante Tatsachen aus diesem Zahlenwald herauszu-zählen und sie zugleich in einigen Beispielen an-schaulich darzustellen.

Wir beginnen gleich mit den Mietpreisver-hältnissen. Wieviel bezahlt man an Miete mit Bad ohne Mansarde? Darüber gibt die folgende Darstellung wenigstens für einige Gemeinden Auf-schluss:

Zürich	2 Zimmer	1090
	3 »	1374
	4 »	1804
Bern	2 Zimmer	1030
	3 »	1380
	4 »	1787
Baselstadt	2 Zimmer	871
	3 »	1240
	4 »	1543
Winterthur	2 Zimmer	683
	3 »	976
	4 »	1305
Luzern	2 Zimmer	864
	3 »	1133
	4 »	1489
Biel	2 Zimmer	867
	3 »	1204
	4 »	1551
Gemeinden unter 5000 Einwohnern	2 Zimmer	904
	3 »	1124
	4 »	1369

Durchschnittlicher, jährlicher Mietzins in verschiedenen Städten für eine Drei-zimmerwohnung mit Bad ohne Mansarde:



Bemerkenswert klein ist hier der Unterschied zwischen Zürich und Bern, auffallend gross aber zwischen beiden und Baselstadt und noch grösser für Winterthur, während der Durchschnitt der Gemeinden unter 5000 Einwohnern die Mitte zwischen beiden hält. Dabei beziehen sich obige Zahlen auf alle Wohnungen, sowohl die nach dem Krieg als die vorher schon erstellten, ausgenommen diejenigen, die mit Geschäftsräumen verbunden sind und daher das klare Bild vertuschen würden.

Berücksichtigt man nur die nach 1917 erstellten Wohnungen, so ergibt sich, dass der Unterschied in den Mietpreisen der vor 1917 und der nachher erstellten Wohnungen je nach Kategorie oft bis auf Fr. 200 betragen kann. Offenbar ist in den moderneren Wohnbauten ein gewisser Komfort unumgänglich geworden, damit aber zugleich auch eine bedeutende Verteuerung herbeigeführt.

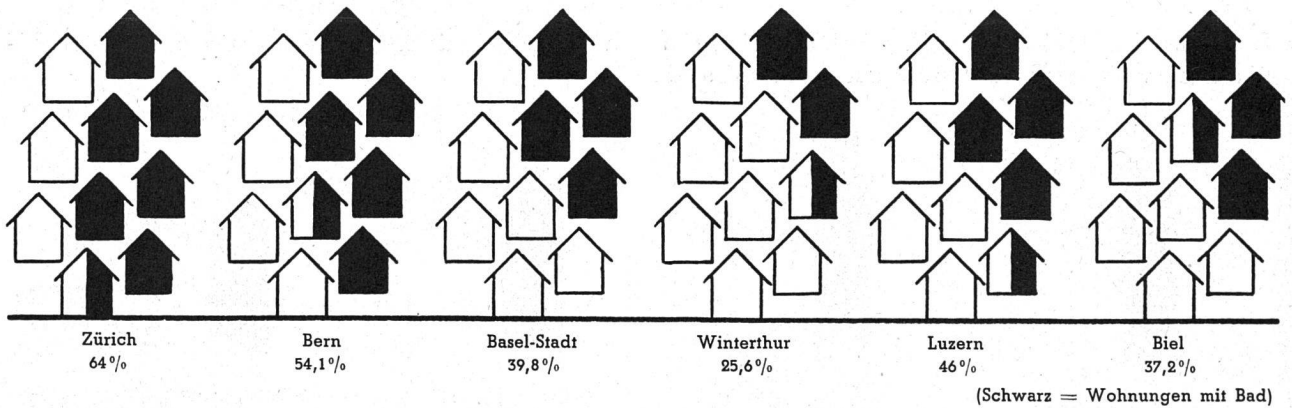
Das wird sofort klar, wenn wir uns an Hand einer weitem Tabelle der gleichen Veröffentlichung ein Bild zu machen versuchen, wie viele Wohnungen etwa mit eigenem Bad, Zentralheizung und Boiler ausgerüstet worden sind, um nur diese wenigen besonderen Merkmale herauszugreifen. Dabei setzen wir jeweils in Klammern die Zahlen, welche für die seit 1917 erbauten Wohnungen gelten.

	Total Wohnungen	davon eigenes Bad	davon Zentralheizung	davon Boiler
Zürich . . .	64,770* (19,913)	39,059 (17,797)	15,733 (9,533)	14,043 (10,011)
Bern . . .	29,373 (7,882)	15,908 (5,889)	7,389 (3,190)	2,541 (1,403)
Baselstadt . . .	43,648 (9,673)	17,390 (7,967)	4,882 (2,021)	12,659 (6,627)
Winterthur . . .	14,086 (2,952)	3,612 (1,649)	1,837 (849)	1,033 (407)
Luzern . . .	11,446 (2,012)	5,369 (1,728)	1,761 (644)	1,686 (762)
Biel . . .	10,892 (3,029)	3,954 (2,359)	1,916 (1,161)	1,368 (828)

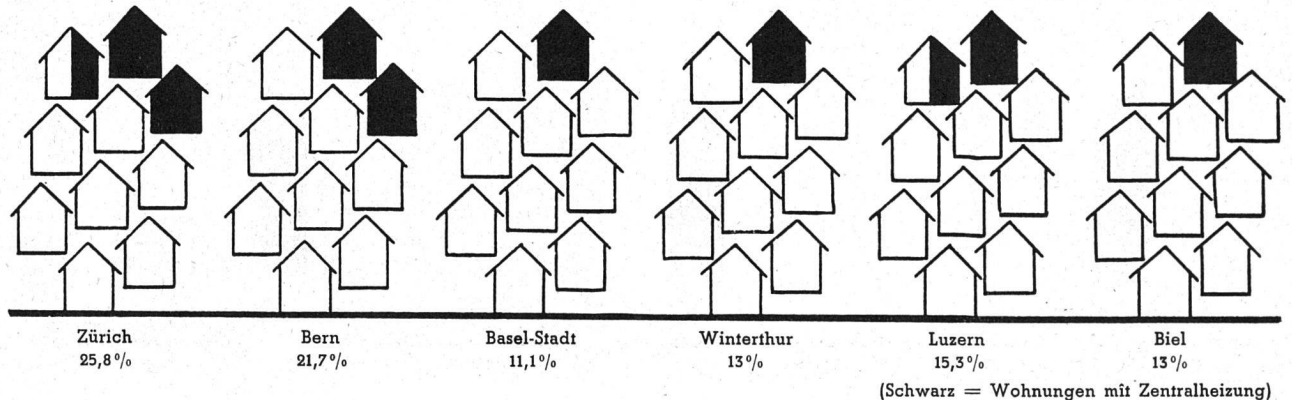
* Vor der Eingemeindung 1934.

Es ist wiederum sehr aufschlussreich, zu erkennen, dass zum Beispiel für Zürich von 19,913 seit 1917 erstellten Wohnungen ihrer 17,797, also rund 90%, eigenes Bad, 9533, also rund 48%, Zentralheizung und 10,011, also rund 50%, einen Boiler aufweisen, während in Basel 75% Bad, 40% Zentralheizung und 18% Boiler zu verzeichnen sind. Ohne weiteres ist ersichtlich, dass diese Zahlen viel ungünstiger liegen, wenn man die vor 1917 erstellten Wohnungen mit einbezieht, ein Hinweis darauf, wie gerade die Wohnbautätigkeit seit dem Kriege die hygienischen Anforderungen weitgehend erfüllt hat, nicht zuletzt dank der vorbildlichen Tätigkeit der Baugenossenschaften, die lieber mit knappsten Selbstkostenpreisen rechneten, als dass sie ihre Mieter mit notdürftig ausgestatteten Spekulationsbauten zu befriedigen suchten.

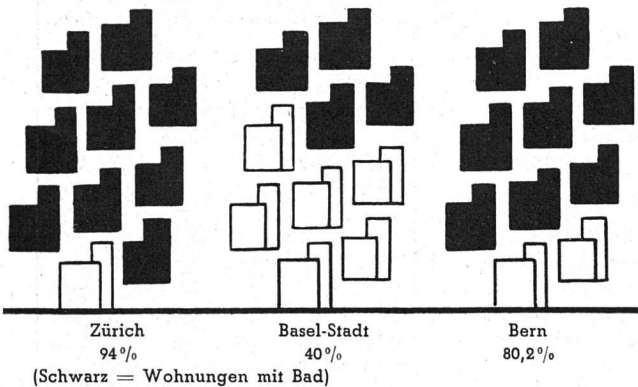
Welcher Prozentsatz sämtlicher Wohnungen besitzt ein eigenes Badzimmer?



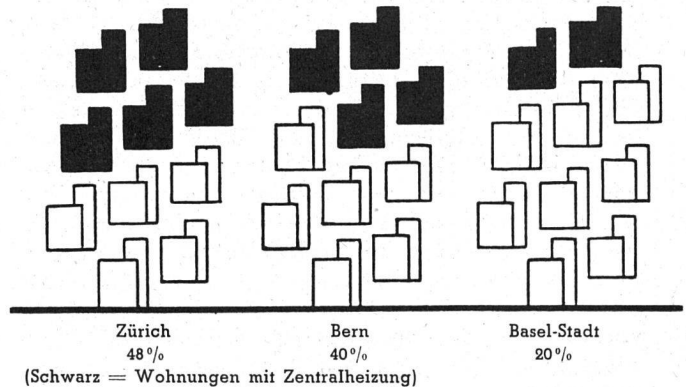
Welcher Prozentsatz sämtlicher Wohnungen besitzt Zentralheizung?



Welcher Prozentsatz der nach 1917 erstellten Wohnungen besitzt ein eigenes Bad?



Welcher Prozentsatz der nach 1917 erstellten Wohnungen besitzt Zentralheizung?



Wir haben damit an einigen wenigen Beispielen zu zeigen versucht, welche interessante Aufschlüsse sich aus dem auch bei uns vorhandenen statistischen Material über die Wohnverhältnisse gewinnen lassen. Wenn das Jahrbuch allerdings bemerkt, dass aus allgemeinen Sparmassnahmen eine umfassende Veröffentlichung über die Wohnungszählung leider unmöglich gewesen sei, so möchten wir das

nur bedauern. Wir hoffen das bestmögliche, es möchte gerade das für die gesamte Volkswirtschaft wichtige Gebiet der Wohnungsfrage soviel Beachtung finden, dass es in Zukunft noch viel ausgiebiger statistisch bearbeitet und das vorhandene Material möglichst weitgehend ausgenutzt wird. Mögen die obigen Darlegungen zu weiterem Studium Anregung gegeben haben!

Gas- oder elektrische Küche? Von J. Koller, Zürich

Wir wissen, dass schon seit Jahren die Gas- und Elektrizitätswerke einander bekämpfen und vor der Öffentlichkeit nachzuweisen versuchen, welche der beiden Energien die vorteilhaftere und geeignetere Wärmequelle darstelle. Sicher ist, dass die elektrische Energie zur Popularisierung als Landesprodukt einen grossen Vorteil gegenüber der Gaserzeugung besitzt, da diese der vom Ausland importierten Kohle bedarf. Die Kriegsperiode hat den Hauptantrieb zur Förderung der Elektrizität als Wärmespender gegeben, während zufolge der Kohlenknappheit die Gasproduktion eingeschränkt und deren Qualität herabgemindert werden musste. Die sogenannte « weisse Kohle » in unsern grossen Reservelagern sollte besser ausgenutzt und zudem durch Unterbindung der Kohlenimporte die Landesbilanz verbessert werden. Gewiss Grund genug, um der damals teuren importierten Kohle einen im Lande selbst in grossen Mengen vorhandenen Grundstoff zur Wärmeerzeugung mehr als früher entgegenzustellen. Diese für unser kohlearmes Land namentlich in wirtschaftlich und politisch ernsten Zeiten vitales Interesse bietende Frage bildet den Kernpunkt der vermehrten Anwendung der elektrischen Energie.

Seit dem Kriegsende aber haben sich die Verhältnisse in der Gasindustrie stark gebessert. Es ist nicht nur die Qualität gehoben worden, sondern, was ebenso von Bedeutung ist, auch die stark verbesserten Anfallprodukte Teer und Gaskoks finden, ersterer im Strassenbau und letzterer zu Heizzwecken, gern Verwendung. Die Technik und Neuinstallationen haben hier gewaltig mitgeholfen.

Bei Erstellung von Wohnkolonien für gemeinnützige Baugenossenschaften ist die Frage: Gas oder Elektrizität? immer sehr wichtig. Ein-

mal handelt es sich darum, dem zukünftigen Mieter die vorteilhafteste und am wenigsten Kosten verursachende Energie zu installieren und zweitens, ihm möglichst wenig Neuanschaffungen zuzumuten. Bei der elektrischen Kochenergie müssen die meisten neuen Mieter schwereres, ziemlich teureres und weniger leicht zu handhabendes Kochgeschirr anschaffen, was hie und da für die Vermietung etwas hindernd sein mag. Die Gasindustrie ihrerseits hat, in Verbindung mit den Herdfabrikanten und den Technikern, sich alle Mühe gegeben, einen billigen und vorzüglich entwickelten Herd « Unitype » herauszuarbeiten. Der « Unitype »-Gasherd ist nicht nur sparsam, sondern auch sehr bequem in Wartung und Reinhaltung.

Die gemeinnützige Bauweise hat in erster Linie die Pflicht, das Hauptaugenmerk auf einfache, aber trotzdem gewisse hygienische Wohnlichkeit bietende Ausstattung neben ökonomischen Wärme- und Warmwassererzeugern zu richten, damit der günstige Mietzins nicht auf eine andere Art wieder zunichte gemacht wird.

Wir haben uns bemüht, die in dieser Hinsicht gemachten Erfahrungen bei einer grösseren Anzahl tüchtiger Hausfrauen zu erfragen, dabei sind uns die verschiedensten Meinungen und Ansichten zu Gehör gekommen. Im Zusammenhang resultiert aus diesen Informationen ungefähr folgendes: Die Frauen sind sich darüber einig, dass die Inbetriebsetzung des elektrischen Herdes durch das einfache Drehen an einem Schalter sehr bequem und das Kochen hygienisch und reinlich ist. Die Geruchlosigkeit gegenüber den etwa nicht genügend dicht schliessenden Gasleitungen wissen die Frauen ebenfalls zu werten. Praktisch wird hingegen erwähnt, dass die